

Stimmen zu: „Gelobt seist du, Niemand“. Paul Celans Dichtung – eine theologische Provokation

„Die theologische Dimension der Celanschen Dichtung“, schrieb Jan Assmann über den Entwurf dieses Buchs, „ist vielleicht noch nie so überzeugend herausgestellt worden.“ Das stimmt. Bedarf aber der Ergänzung. Die auf ihr provokatives Potenzial bezogenen Einlassungen nämlich bleiben dahinter keineswegs zurück.

HANS-RÜDIGER SCHWAB – Geist und Leben

Jan-Heiner Tück, der poesie-sensible Theologe, hilft, Celan zu lesen – im hundertsten Geburts- und fünfzigsten Todesjahr des Dichters. ... Fast ein Viertel des lesenswerten Buches geht den theologischen Provokationen nach, die sich aus dem Dialog mit Celan ergeben. Sie betreffen natürlich die Theodizeefrage und das jüdisch-christliche Gotteserbe. Auch hier gelingen Tück glänzende Markierungen. Nicht zufällig steht schon im Titel dieses reichhaltigen Buches das abgründige Paradox des Lobens nach Auschwitz und Golgotha. Überzeugend widersteht Tück dabei der theologischen Berufsfahr, stets „auf Bedeutungsjagd“ das poetische Werk zum Steinbruch goldener Schlussworte machen zu wollen.

GOTTHARD FUCHS – Christ in der Gegenwart

Tück gelingt es im ersten Teil seines Buches „Voraussetzungen“ die wesentlichsten Stimmen und Thesen zu Wort kommen zu lassen, sodass man ihn als blendend geschriebene Einführung in Leben und Werk Celans empfehlen kann. Dieses Kapitel steuert nicht einfach auf Celan zu, sondern skizziert den Kontext, in dem sein Werk entstanden ist – vor allem die von Theodor W. Adorno ausgelöste Debatte, ob man nach Auschwitz noch Gedichte schreiben könne. ...

Der zweite Teil des Buches, „Deutungen“ überschrieben, versammelt Einzelinterpretationen zu zentralen Gedichten. Es ist Tück nicht hoch genug anzurechnen, dass er nicht nur so bekannte Gedichte aufgreift wie „Es war Erde in ihnen“ und „Psalm“, wo die biblischen Bezüge mir Händen zu greifen sind, oder „Zürich, Zum Storchen“, das eine Begegnung mit Nelly Sachs und die kontroverse Siehe auf das Judentum spiegele. Er setzt sich auch mit dem Gedichte „Benedicta“ auseinander, das jüdische und christliche Symbolwelten verschränkt, und widmet dem hochpolitischen Gedicht „In eins“ eine ausführliche Analyse. Jedes Mal gelingt es Tück, unendlich viele Fakten aus der schier unübersehbaren Celan-Literatur einzuspielen und reflektiert mit jenen biografischen Daten umzugehen, die für das Verständnis eines Gedichtes unabdingbar sind, und dieses Gedicht damit doch nicht „zuzuschütten“, sondern als einmaligen Text zum Leuchten zu bringen. Am Ende der Deutungen steht der Satz aus Celans Büchner-Preis-Rede: „Der Gott des Gedichts ist unstreitig ein *deus absconditus*“, den Tück so kommentiert: „Man würde dieser Schweben von Zweifel und Hoffnung nicht gerecht, würde man Celans provokative Rede von ‚Niemand‘ einseitig auflösen und in ihr einen blasphemischen Atheismus sehen wollen.“

Der dritte Teil des Buches, „Provokationen“, greift die Dichtung Celans als Anstoß für die Theologie auf. Liest man Themen wie „Beten nach der Shoah“ oder „Anstöße für eine Christologie nach Auschwitz“, könnte man auf die Idee kommen, es ginge hier um binnentheologische Themen. Doch spätestens das atemberaubende Kapitel „Das Unverzeihliche verzeihen?“, das die Positionen der französischen Denker Vladimir Jankélévitch und Jacques Derrida konfrontiert, zeigt, dass die Frage der Versöhnung unweigerlich religiöse und theologische Themen berührt. Und diese Frage ist der Celan-Lektüre keineswegs aufgepfropft, sondern seinem Dichten inhärent. In Jankélévitchs Begründung des Nicht-Verzeihen-Dürfens und Derridas Votum für die Notwendigkeit des Verzeihens stehen sich im Denkerischen jene Positionen gegenüber, die der Dissens zwischen Paul Celan und Nelly Sachs zu Gedichten werden ließ. Können die Opfer verzeihen? Können die Täter Vergebung annehmen? Jan-Heiner Tücks Antwort: „Wir wissen es nicht.“

Dass Jan-Heiner Tück bei den Interpretationen nie zu viel weiß, macht die Lektüre des Buches zu einem faszinierenden Anstoß. Und dass er in den Einzelheiten so viel weiß und über Details nie hinweghuscht. Und dass man, auch wenn man von und über Celan nicht wenig gelesen hat, mit Sicherheit aufregend Neues erfährt ...

CORNELIUS HELL – Quart